

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XXV. Discours : von der Pedanteren der Gelehrten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XXV. DISCOURS.

Retinuit, quod est difficillimum in sapientiâ,
modum.

Tac. in Vit. Agric.

Derjenige hat den höchsten Grad in
den Wissenschaften erlanget, welcher
sich zu mäßigen weiß.

Nichts unter der Sonne ist so rein /
so von unverständigen Menschen
nicht beschmizt werde. Keine Sach
ist so gut / daß sie von Gottlosen nicht ge-
spottet werde. Die Grönmigkeit ist vielen ein
Betrug und unergründliche Heuchelen. Wie
oft heist es Pedanteren / wann man einem
unvernünftigen Schwäher mit guten Grün-
den zu begegnen suchet? Ein solches Wort
ist genugsam / die Unschuld selbst zu under-
trucken / und dem vortrefflichsten Mann sei-
ne Ehr zu rauben. Kaum hört man das
Wort Pedant aufrufen / bildet man sich so
gleich einen alten melancholischen / murrischen
Lehrmeister ein. Man stellt sich vor einen
rußigen / unfreundlichen / häßlichen / finstern /
bebar

Ua

Erster Theil.

bebarteten / seltsamen Mann. Einen Mann / welcher auff der Strasse in beständigen Gedancken schwebend / die ungereimtesten Geberden mache / bald lauffe / bald wieder still stehe / bald ob sich / bald unter sich / bald hier / bald dort / hin sehe / sich bald erzürnt stelle / bald darauff in ein starckes Gelächter außbreche / mit seinen Händen bald jemand zu ruffen / bald aber zu dräuen scheine ; ja einen Mann / der in unflätiger Kleidung aufziehe / seine Haar zu kemmaen / keine Zeit nehme / seine Nägel wie Nebucadnezar wachsen lasse / von Roth überall besprüht seye / und welchen die Kinder und die Hunde auff den Strassen theils fürchten / und vor ihm erschrecken / theils anfallen und verzehren.

Ohnlaugbar ist / daß die Gelehrten nicht selten zu dergleichen Beschimpffungen Anlaß geben / wann sie meynen / die Wissenschaften / denen sie sich ergeben / erfordern von ihnen / daß sie sich in Worten und Geberden / ja in allen ihren Verrichtungen von anderen Menschen unterscheiden müssen. Was Wunders / daß man auff solche Weise wenig Menschheit bey ihnen antrifft ? Wo sie sich nur einfinden / seynd sie bedacht / eben das Gegentheil dessen / so sie andere thun sehen / zu begehen. Ist man freudig / seynd sie traurig ; Lobt man die Gesellschaft / rühmen diese die Einsamkeit / schlägt man einen Spaziergang vor / sprechen diese hoch von ihrem

ihrem Studier-Cabinet / so daß wann auch die Königin von Seba in solches käme / ihre Weißheit zu hören / sie nicht vermögend wäre / solche von ihrem Stuhl zu bringen. Ist man an einer Hochzeit / schelten diese auf den Ehestand ; wann man einander höfflich begegnet / entrüsten sie sich über die so genannten Compliment, und heissen alle Dancß-Bezeugungen ohne Unterscheid eine verfluchte Falschheit ; Thut man ihnen Guts in Speis und Trancß / streichen sie die Vergnüglichkeit der alten Heyden aus / und sagen wohl gar / es wäre ihnen mit einem Gericht Rüben und einem Glas Wasser mehr als mit diesen Niedlichkeiten gedient gewesen. Haben sie die Ehr mit einem gekrönten Haupt zu reden / fangen sie an diejenigen Länder seelig zu preisen / in welchen dem Volck der höchste Gewalt anvertraut worden ; Leben sie in freyen Republicquen / ist ihre Zung zu nichts gewiedmet / als die in selbigen gemeine Verachtung der Gelehrten / Hindansetzung der Verdiensten / Beförderung der Unwissenden / Undertruckung der Geringeren / Vergebung der Ehren- Stellen / und andere Regierungs- Fehler zu vergrößern / und ihren Mit- Burgeren damit den Kopff groß und schwär zu machen. Sie meynen / ihre Ehr bestehe darinn / wann sie zeigen können / sie haben mit anderen Menschen nichts als die Geburth gemein. Ut putentur sapere,

Damit man meyne / die Weißheit wohne in ihnen leibhaftig / sagt der kluge Fabelschreiber Phædrus. Ihre gemeine Nahmen seynd ihnen viel zu schlecht. Und daß ich nur von Capnione, Pellicano, Angelocratore, Oecolampadio, Melanchtone und Gronovio nichts gedencke / welche eigentlich Räuchlin / Kürßner / Engelhardt / Haußschein / Schwarzk Erd und Grün-Holz geheissen; So kan ich mich doch jenes Frankösischen Arzts nicht genug verwunderen / welcher seinen so schönen Namen Sans mal gegen ein häßliches Akakias verwechslet. Ihre Töchter müssen selbst Römische Nahmen haben / und ihren Knechte und Mägden verzeichnen sie solche auß dem Plauto und Terentio. Nehmen sie ihren Bauern Geld ab / zehlen sie es nur nach Drachmis, minis atticis oder Sesterstien, Griechische und Römischen Münz-Sorten. Wollen sie einer Tochter ihre Liebe bezeugen / halten sie eine Griechische Red von allen Heydnischen Göttinnen / und zeigen darmit: Quam distent æra lupinis, wie viel geschickter und vornehmer sie seyen als andere Leuth. In ihren Häusern könnte alles in Stuck zerfallen / ihre Kinder sterben / die Stadt verbrennen / ohne daß sie solches wüßten. Archimedes ließ sich eher von einem Römischen Soldaten mit einem Spieß durchbohren / als daß er hätte seine Circul sollen fahren lassen. In ihren Unternehmungen seynd sie

unbes

unbegreiflich; Ihre Hochachtung von sich selbst ist unglaublich. Als Hannibal der grosse Feld- Herz nach Ephesus kam/ führte man ihn mit grossem Geprång / den damahls so berühmten Philofophe Phormio anzuhören; Dieser / anstat bey feiner gewohnten Materie zu bleiben/ welche Hannibal nicht verstanden hätte / wolte ſich an die einem General nöthige Eigenschafften/ und an die zu einer Belagerung erforderliche Stücke wagen. Aber wohl unglücklich. Dann Hannibal ſagte / er habe zwar viel Narren / doch keinen gröſſern als dieſen geſehen / weil er als ein Weiſer von Sachen zu reden ſich underſtühnde/ die er nicht verſtehe. Ein Mönch Elmerus de Malmaberia wendete ſeinen natürlichen Verſtand an / die Kunſt zu fliegen/ außzuſinnen; er meinte ſolches vollbracht zu haben / machte ſich Flügel / ſtieg auf einen Thurn / und flog würcklich über 1000. Schritt weit/ da ihn ein Wirbel- Wind zu Boden ſchmiß/ und in ſeiner Weiſheit zu Schanden machte. So ſchlecht nun als ihre Meinungen ſeyn mögen / ſo hartnäckig und eiferig ſuchen ſie ſolche jedermann glauben zu machen / welches meiften Theils mit neuen Ungereimtheiten geſchiehet / welche doch der gemeine Mann ſelbſt ſehen und darüber ſo zu ſagen ſtolpern muß. Sollen ſie in Aempteren gebraucht werden / oder einem Freund einen Dienſt erweiſen / iſt ihnen ſo angſt / wiſſen die

Aa 3

Sachen

Sachen so wenig anzugreifen / und führen darüber so alberne Reden / daß viel auf die Gedanken gerathen / die Wissenschaften machen die Leuthe zu allen Verrichtungen untüchtig / je mehr sie nun über jedermann mit ihrem richtenden Geist hinfahren wollen / je mehr sie deren finden / welche ihnen antworten / und auch ihre Fehler und Gebrechen zu entdecken und groß zu machen suchen. Daß dieses den Gelehrten begegnet / ist sich nicht zu verwundern / dann in dem gemeinen Leben und Geschäften wird mehr eine Lebhaftigkeit des Geists und eine Fertigkeit in den Schlüssen / nebst einer getreuen Gedächtnuß der gewöhnlichen Gebräuchen erfordert / als viel Gelehrtheit und Belesenheit / die selten etwas beyträgt / die Menschen zu dieser oder jenen Sach zu bewegen. Gelehrte manglen an diesem allen. Sie gehen mehr mit Todten als mit Lebendigen umb / daher auch ihre Sitten den Lebendigen verhaßt werden; weil sie Wind und Wellen sausen und brausen lassen / ohne daß sie in ihren Betrachtungen solten gestöret werden / von allem / was da vorgeht / nichts wissen / so scheinen sie Flug / so lang sie bey ihren Büchern sitzen; So bald sie aber unter die Leuth gehen / scheinen sie in eine neue Welt versetzt zu seyn / und seynd wie Kinder / denen man die schlechtesten Sachen bezubringen / die größte Mühe haben muß. Je mühsammer /
je

je verdrießlicher / je schwärer nun die Wissenschaft ist / welche dergleichen Leuthe erwehlet / je mehr diese Schwachheiten auch bey ihnen überhand nehmen / daher die / welche sich auf Sprachen oder die Mathesin legen / vor anderen Gelehrten auß hierinn zu fehlen pflegen. Der Welt-berühmte Ritter Nevvton , welchen alle heutige Mathematici wegen seiner grossen Gelehrtheit nicht unbillich hoch verehren / hat in seinem gemeinen Umgang so viel grobe Fehler geschossen / in dem blossen Hemdde auff die Gassen geloffen / daß er sich gezwungen gesehen / einen Cammer-Diener statts und an allen Orthen bey sich zu haben / damit er ihn / im Fahl er wider die Anständigkeit handeln wurde / erinnern könne. Und was Wunders / daß / da ihre Sinnen bloß einwendig gekehrt / sie auch bisweilen an dem äusseren etwas auß der Acht lassen / villeicht nicht so steiff. außgekehrt und aufgemüht seynd / als andere / welche ihr Welt zu nichts als zu grossen Spiegeln angewendts / umb sich den ganken Tag vom Kopff bis zu den Füßen darinn beschen zu können. Daß man sich so schmücket / geschieht nur von anderen Leuthen / mit welchen wir umbgehen / gesehen und gelobet zu werden. Knaben und Töchtern fräusen sich nur darumb / weil sie meynen / einander desto besser zu gefallen. Ein Gelehrter aber weiß gleichsam nicht / daß außert ihm noch
mehr

mehr Leuthe auf der Welt seynd / wenigstens bekümmert er sich nicht darumb; worauf man aber nicht beständig achtet / wird leicht gar in Vergeß gestellt. Er sucht niemand zu gefallen / als sich selbst; Er sucht sein Glück weder bey dem Frauen = Zimmer noch bey Hoof / und meynt / er habe niemand sein Glück zu dancken / als sich selbst / seinem Verstand / Fleiß und Arbeit. Der tieff-sinnige Archimedes , wann ihn seine Freunde ins Baad zu gehen / bewegen können / mahlte an seinem Leib in dem Oehl / womit man sie zu waschen pflegte / nichts als Linien und Circul / und war im beständigen nachsinnen; Von ihm hätte Ballac sagen können / er sey

Un animal irrasiable,
En eté même indecrottable.

Wann sie schon die Glück-Wünsche und Leid-Bezeugungen nicht auff die neueste Mode schneiden können / wie andere / die ihre ererbte Mutter-Pfennige dafür außbezahlt / und ihren Geist mit nichts als dergleichen Herzlichkeiten angefüllt / hätte solches wenig zu bedeuten / aber bey jenem ist es schwär / sich mit Terentio des lachens zu enthalten.

Nequeo Hercle quidem risu me admoderari.

Leander.

